

weisbarer positiver wissenschaftlicher, didaktischer und menschlicher Wirkung Szyrockis zu differenzieren und zu vermitteln versucht.

Dieser Band macht es sich nicht einfach. Am Beispiel der polnischen Germanistik seziiert er die teilweise noch immer unbeantworteten existenziellen Fragen, die das 20. Jh. in all seiner Unerbittlichkeit auch der Nachwelt noch stellt. Diese Sammlung von Biografien gehört zu den Büchern, die uns helfen, diese Epoche(n) und das Leben darin besser zu verstehen. Es gehört in jede Bibliothek und Büchersammlung, die sich mit der Geschichte Europas, seiner politischen Systeme und seiner Intellektuellen befasst.

Heidelberg – Marburg

Jürgen Joachimsthaler

Die Weltkriege als symbolische Bezugspunkte. Polen, die Tschechoslowakei und Deutschland nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Hrsg. von Natali Stegmann. Masarykův ústav a Archiv AV ČR. Praha 2009. 295 S., Faksim. ISBN 978-80-86495-53-8.

Der anzuzeigende Tagungsband soll mit den Worten seiner Hrsg. Natali Stegmann die „symbolische Dimension“ (S. 18) beider Weltkriege in Polen, der Tschechoslowakei, Österreich und Deutschland herausarbeiten. Ausgehend von der immensen Bedeutung beider Kriege für die Eigen- und Fremdwahrnehmung der genannten Staaten stellen die versammelten Beiträge die Frage nach „Formen der Verarbeitung und Interpretation der Kriegseignisse an unterschiedlichen Orten“ (S. 14). Die Hrsg. unterstreicht dabei die Prägestärke der Weltkriege als Chiffren von Verlust und Neubeginn auf die kollektive Wahrnehmung historischer und gegenwärtiger Ereignisse. Zwar könne man, so St., aufgrund der ganz unterschiedlichen Erfahrungsperspektive jedes Individuums keine universellen Lehren aus den Weltkriegen ziehen. Jedoch ließen sich trotz ähnlich verlaufender Gewalterfahrungen differierende und konkurrierende nationale Deutungen der Weltkriege ausmachen, die, unterstützt von den jeweiligen Nationalhistoriografien, ihre Bedeutung auch durch die Blockbildung nach 1945 nicht eingebüßt hätten und erst nach 1989 einer offenen Auseinandersetzung ausgesetzt worden seien.

Die sehr heterogenen Beiträge sind in drei thematischen Blöcken angeordnet. Der erste Teil widmet sich den Weltkriegen als Mittel von „Sinnproduktion“ in den jeweiligen Ländern. Ingo Loose legt dar, wie sich in Polen im „vielfältig funktional[en] und integrativ[en]“ Gründungsmythos des Ersten Weltkriegs (S. 50) die nach eschatologischen Kriterien ausgerichtete Vorstellungswelt der polnischen Nationalbewegung, die unterschiedlichen Prägungen der drei Teilungsgebiete, aber auch die Erfahrungen aus den konfliktreichen Gründungsjahren der Zweiten Republik verdichtet hätten. Daraus leitet der Autor eine „mentale und reale Präsenz von Militär und Krieg“ (ebenda) in Nachkriegspolen ab, die demnach im steten Anstieg des Rüstungsetats und der wachsenden Rolle des Militärs in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zum Ausdruck gekommen sei. Die beiden folgenden Beiträge von Dušan Kováč und St. widmen sich der Tschechoslowakei. Während K. herausstreicht, dass trotz der gedächtnisgeschichtlichen Bedeutung des Ersten Weltkriegs für die slowakische Bevölkerung dessen Erinnerung im nationalen Diskurs bis zum Aufstieg Jozef Tisos kaum eine Rolle spielte, schildert St. die konfliktreiche Herausbildung eines spezifischen „Legionärsparadigmas“ (S. 71), das auch von den Slowaken weitestgehend akzeptiert worden sei. Das politische Exil des Zweiten Weltkriegs knüpfte an die Legionärsmythen ebenso an wie bis 1948 in modifizierter Form die neuen Machthaber. Einen lokalgeschichtlichen Zugang macht im Anschluss Malte Thießen fruchtbar, indem er das Gedenken an den Luftkrieg in den städtischen Gesellschaften der BRD und DDR als einen Prozess beschreibt, der die Bombardements in beiden deutschen Staaten zu einem Gründungsmythos der Stadtgesellschaften wachsen ließ. Neben dieses Narrativ traten weitere Deutungsmuster, welche die Erinnerung an die Opfer der Bombardierung als „gegenwärtige Friedensmahnung“ (S. 98) schließlich in eine „universale Versöhnungsformel“ (S. 105) überführte und in diesem Sinne eine Enthistorisierung des Luftkriegsgedenkens vornahm.

Der zweite Themenblock widmet sich dem vor allem sozialpolitisch bedeutsamen Feld von „Kriegsteilnahme, Kriegsschädigung und Opferstatus nach dem Ersten Weltkrieg“. Vratislav Doubek beschreibt die unterschiedliche Einbindung tschechischer Diaspora-Gruppen in Russland und Nordamerika in die tschechoslowakische Staatsgründung und deren Bewertung nach Kriegsende. Besonders bei der Integration von Repatrianten aus Russland wie auch bei deren angemessener Einbindung in die Sozialpolitik tat sich die ČSR schwer damit, einen alle Beteiligten zufriedenstellenden Modus zu finden. Die Versorgung von Kriegsteilnehmern und -geschädigten war auch außerhalb der ČSR allerorten eine zentrale staatliche Aufgabe, wie Verena Pawlowsky und Harald Wendelin anhand der österreichischen Kriegsbeschädigtenfürsorge beispielhaft beschreiben. Sie interpretieren den Weltkrieg als sozialpolitischen Katalysator, der die Herausbildung des modernen Leistungsstaats mit einklagbaren Ansprüchen bestimmter Leistungsbezieher beschleunigt habe. Den Aspekt der Deutungskonkurrenz zwischen verschiedenen Veteranengruppen, die über nationale Kategorien ausgefochten wurde, untersucht Julia Eichenberg anhand der polnischen Weltkriegsteilnehmer. Dabei stellt sie heraus, dass es neben innenpolitischen Faktoren gerade transnationale Kontakte der maßgeblichen Kombattantenverbände waren, die entscheidend zur Konsolidierung und Nationalisierung des Veteranenmilieus beitrugen. Einen ähnlichen Deutungskonflikt greift Christian Weiß auf, indem er die Suche des sozialdemokratisch geprägten Reichsbundes der Kriegsoffer, Kriegsteilnehmer und Kriegsgeschädigten nach einer angemessenen Kriegserinnerung nachzeichnet, die schließlich in direkten Treffen mit Veteranen der vormals gegnerischen Staaten mündete.

Der letzte Abschnitt des Bandes widmet sich der Gedächtnisgeschichte des Zweiten Weltkriegs und damit einem gerade im Ost-West-Vergleich bereits stärker rezipierten Thema. In Polen wurde nach 1949 im Verband der Kämpfer für Freiheit und Demokratie (*Związek Bojowników o Wolność i Demokrację, ZBoWiD*) das öffentliche Kriegsgedenken ideologisch diszipliniert und organisatorisch gebündelt. Wie Joanna Wawrzniak deutlich macht, kultivierte der ZBoWiD den Mythos des sowjetisch-polnischen Sieges über den Faschismus, deutete den polnischen Widerstand gegen die deutsche Okkupation in seinem Sinne um und propagierte ein Kriegsnarrativ, das möglichst alle Polen in einem Opferkollektiv zusammenschließen sollte. Zofia Wóycicka zeigt, dass in Polen vor dem Einsetzen der staatlich gelenkten Geschichtspolitik zwischen 1944 und 1950 eine kontroverse Diskussion über die Frage der Verstrickung von Funktionshäftlingen in das NS-Lagersystem geführt wurde, in der es um die Frage ging, inwieweit die Überlebenden als Opfer zugleich auch zu Mittätern geworden seien. Oliver von Wrochem widmet seinen Beitrag über die Prozesse gegen Wehrmachtsangehörige in beiden deutschen Staaten dem Umgang mit der Täterschaft und konstatiert eine enge Wechselwirkung der Strafverfolgung mit dem Verlauf der deutsch-deutschen Konfrontation im Rahmen des Kalten Krieges. Ebenso vor dem Hintergrund des Ost-West-Konflikts sind die unterschiedlich verlaufenen Diskurse um den 8. Mai 1945 in der BRD und DDR zu sehen. Harald Schmid schildert die Indienstnahme des Tages der Befreiung als Staatsfeiertag durch das DDR-Regime bis zu seinem Untergang. In der Bundesrepublik hingegen vollzog sich seit Mitte der 1970er Jahre ein Perspektivenwechsel: Neben das Erinnern an die erlittene Niederlage trat das Gedenken an die Verbrechen des Nationalsozialismus und schließlich das Eingeständnis, der 8. Mai sei auch als Tag der Befreiung zu betrachten. Ein bislang wenig beachtetes Beispiel der Umdeutung durch eine mit dem Nationalsozialismus kollaborierende Geschichtsschreibung schildert der Beitrag von Bohumil Jiroušek über Emanuel Vajtauers Buch *Český mythus* von 1943, das die tschechische Nationalgeschichte in die deutsche Geschichte einzupassen versucht.

Alle Beiträge dieses lesenswerten Bandes demonstrieren die methodische wie thematische Vielfalt der aktuellen Forschungen zum Zeitalter der Weltkriege in Ostmitteleuropa.

Dies lässt in den nächsten Jahren auf weitere Erkenntnisse hoffen.¹ Das Buch ordnet sich in die anhaltenden Bemühungen um eine Historisierung des Zeitalters der Weltkriege ein, gibt jedoch selbst nur wenige Antworten auf die Fragen der Vergleichbarkeit der sozialen, politischen und gedächtnisgeschichtlichen Wirkungsmacht beider Fundamentalereignisse. Für einen Band, der einen – geografisch wie zeitlich – doppelt vergleichenden Blickwinkel einnimmt, wäre es wünschenswert gewesen, diese komparatistische Perspektive im Länder- und diachronischen Vergleich stärker aufzunehmen. Beispielsweise hätte die Einbeziehung des Erinnerns an den *Ersten* Weltkrieg in der Volksrepublik Polen oder ein Vergleich der Leipziger Kriegsverbrecherprozesse (1921-1927) mit Prozessen gegen Wehrmachtsangehörige nach 1945 weitere interessante Aspekte zutage fördern können.

Leipzig

Christhardt Henschel

¹ Ein Teil der Ergebnisse wurde mittlerweile im Rahmen größerer Publikationen vorgelegt, u.a. JÖRG ARNOLD, DIETMAR SÜSS u.a. (Hrsg.): Luftkrieg. Erinnerungen in Deutschland und Europa, Göttingen 2009; JULIA EICHENBERG: Kämpfen für Frieden und Fürsorge. Polnische Veteranen des Ersten Weltkriegs und ihre internationalen Kontakte, 1918-1939, München 2011; NATALI STEGMANN: Kriegsdeutungen, Staatsgründungen, Sozialpolitik. Der Helden- und Opferdiskurs in der Tschechoslowakei 1918-1948, München 2010; JOANNA WAWRZYŃIAK: ZBoWiD i pamięć drugiej wojny światowej 1949-1969 [Der ZBoWiD und die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, 1949-1969], Warszawa 2009; ZOFIA WÓYCICKA: Przerwana żałoba. Polskie spory wokół pamięci nazistowskich obozów koncentracyjnych i zagłady 1944-1950 [Unterbrochene Trauer. Polnische Kontroversen um die Erinnerung an die nationalsozialistischen Vernichtungs- und Konzentrationslager 1944-1950], Warszawa 2009.

Václav Průcha, Jana Geršlová, František Vencovský, Alena Hadrabová, Lenka Kalinová, Zdislav Šulc: Hospodářské a sociální dějiny Československa 1918-1992. 2. Díl: Období 1945-1992. [Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Tschechoslowakei 1918-1992. Teil 2: Der Zeitraum 1945-1992]. Naklad. Doplněk. Brno 2009. 1002 S. ISBN 978-80-7239-228-5

Das vorliegende Werk des Wirtschaftshistorikers Václav Průcha und seiner fünf Koautoren hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck, da es neben Lob auch viel Kritik verdient. Der hier vorzustellende zweite Band umfasst vier Kapitel, die die Zeiträume 1945-1948, 1949-1968, 1969-1989 und nur sehr knapp die postkommunistische Zeit 1989-1992 behandeln. Der Aufbau der Kapitel, deren Vf. nur summarisch genannt werden, ist gleich gestaltet: Zuerst wird die allgemeine Weltlage im jeweiligen Zeitraum geschildert, dann die innere Entwicklung der Tschechoslowakei, daran anschließend die Wirtschaftspolitik und die soziale Lage der Bevölkerung. Die Darstellung stützt sich auf offizielle Quellen zur Gestaltung der Politik und auf Statistiken, die über die wichtigsten Erscheinungen in Politik und Gesellschaft Auskunft geben. Die Darstellung ist nüchtern und sachlich und zeigt kaum Wertungen der Bearbeiter; es werden die Prozesse der Entscheidungsfindung zu wichtigen Problemen aufgezeigt, aber die persönliche Verantwortung der Politiker oder die Auswirkungen auf die betroffenen Menschen sind nur angedeutet oder unterkühlt behandelt. Wer die Lebensumstände von Menschen nur nach Gesetzen und Zahlenwerten in Tabellen betrachten will, findet hier ein Musterbeispiel einer enzyklopädischen Darstellung.

Der Faktenreichtum des Werkes erschlägt den bald ermüdenden Leser; das Buch ist ein Nachschlagewerk und nur als solches brauchbar. Aber hier liegt auch die größte Schwäche: Es fehlen sowohl ein Personen- als auch ein Sachregister sowie ein Literaturverzeichnis. Ein gegliedertes Inhaltsverzeichnis öffnet nur große Türen, wie z.B. „Únorový převrat“ („Februarumsturz“ 1948, S. 189-195); innerhalb dieser Seiten kann der Leser sich an